

## Zur Persönlichkeit Gregors VII.\*

Von WERNER GOEZ

Goethe legt im „Faust“ seinem Titelhelden das Wort von „der Vorwelt silbernen Gestalten“ in den Mund<sup>1</sup>. Gemeint sind die geschichtlichen Personen der Vergangenheit, welche im Gegensatz zu den Menschen der Gegenwart und zu den mit plastischer Lebensfülle ausgestatteten Geschöpfen des Dichters immer blaß und undeutlich bleiben, sofern nicht Phantasie die Grenzen kritischer Aussagefähigkeit mißachtet und der Wissenschaftler Anleihen beim Poeten macht. Prinzipiell gilt diese entsagungsvolle Einschränkung der Möglichkeiten des Historikers für jede Zeit, aber sie betrifft die früheren Epochen wegen der größeren Trümmerhaftigkeit der Überlieferung ungleich stärker als manche späteren. Die „Helden“ der Geschichtsschreibung – wenn dieses Wort überhaupt zulässig ist, weil es oftmals emotioneller Identifizierung anstelle kritisch rekonstruierender Distanz entspringt – bleiben als Individualitäten zu einem guten Teil unbekannt und mehrdeutig, sind manchmal nur – wie Goethe reimte – auf- und nierschwebende Schemen. Die Quellen sind allzu fragmentarisch, an die doch alle wissenschaftlichen Aussagen gebunden sind. Sie sind zudem bestimmten Störfaktoren ausgeliefert: Zeitgebundenheit, Topik und anderen mehr.

Wir reden in der Geschichte von Personen, aber weitgehend verbirgt sich ihre wahre Persönlichkeit, ihr wirkliches Wesen. So wurde in den letzten Jahrzehnten der Trend bisweilen übermächtig, das Kind mit dem Bade auszuschütten, überhaupt von den Individuen abzusehen und nur auf statistische Größen sowie auf Strukturen, die un- und überpersönlichen Faktoren, den forschenden Blick zu richten<sup>2</sup>. Unbestreitbar kamen bei dieser methodischen Vorentscheidung bisweilen auch weltanschauliche, außerwissenschaftliche Positionen zur Geltung. Und doch ist klar: Ohne den persönlichen Werdegang, die speziellen Begabungen, Erfahrungen und

---

\* Geringfügig umgearbeitete und erweiterte, mit den notwendigen Belegen versehene Fassung eines Vortrages, den ich auf Einladung des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft am 28. Januar 1978 – dem Tag der 901. Wiederkehr der Absolution von Canossa – im Campo Santo Teutonico zu Rom hielt.

<sup>1</sup> Goethe, Faust 1, Szene „Wald und Höhle“. Bezüglich des hier angesprochenen Problems verdanke ich zahlreiche Einsichten meinem Lehrer P. Kirn († 1965), dessen Buch „Das Bild des Menschen in der Geschichtsschreibung von Polybios bis Ranke“ (Göttingen 1955) ursprünglich diesen Titel tragen sollte.

<sup>2</sup> Bezeichnend die Zielsetzung der franz. Fachzeitschrift „Annales“ und des unlängst gegründeten deutschen Arbeitskreises „Quantum“.

Schwächen eines Alexander, Konstantin, Mohammed, Karl, Luther, Bismarck oder Lenin sähe die Weltgeschichte anders aus. Wir spüren das, ohne es beweisen zu können; für das niemals Ereignis Gewordene gibt es keine Beweise. Aber wir können daran nicht zweifeln.

Darum – trotz der prinzipiellen, letzten Unerreichbarkeit für den Historiker – die Frage nach der Persönlichkeit Gregors VII. Ohne ihn wäre nicht nur die Geschichte des elften Jahrhunderts anders verlaufen. Wie war er als Individuum, als Mensch – dieser Papst, der in den zwölf Jahren seines Pontifikats (1073–1085) Könige, Fürsten und Bischöfe in die Knie zwang und als äußerlich Gescheiterter starb?

Die Quellenlage läßt Resignation aufkommen. Es gibt keine zeitgenössische Vita. Fast ein halbes Jahrhundert nach Gregors Tod verfaßte der bayerische Regularkanoniker Paul von Bernried seine umfängliche Biographie, die – bei aller partiellen Wichtigkeit – ein Problemwerk ist, im Niveau ihrem Helden nicht entspricht und jedenfalls historiographische Rückschau aus weiter Distanz darstellt, keine unmittelbare Spiegelung seines So-Seins<sup>3</sup>. Ein Jahrzehnt älter ist das kurze Lebensbild aus der Feder des Petrus Pisanus<sup>4</sup>, aber es bietet kaum eigene Informationen. „Berühmt und segenspendend“ – so nennt er Gregor eingangs<sup>5</sup>. Das konventionelle Elogium am Ende lautet: „Dort in Salerno starb der gottwohlgefällige, rechtgläubige und sehr kluge Mann, ein Schild wider die Häretiker, ein Verteidiger der Kirche, freigebig gegen die Armen, tröstend bei den Gefangenen, erbarmungsvoll zu den Waisen.“<sup>6</sup> Für den zweiten Teil dieser Schlußcharakteristik griff Petrus Pisanus auf die neutestamentlichen Werke der Barmherzigkeit zurück, wie das damals beim Nachruf auf Personen, die im Geruch der Heiligkeit gestorben waren, durchaus üblich war. War dies lediglich hagiographische Topik oder schienen dem Biographen die angeführten guten Werke besonders kennzeichnend für Gregors Charakterbild zu sein? Das Elogium bleibt stereotyp; es stellt Probleme, löst aber selber keine Frage. Es gibt keine literarische Behandlung des Papstes aus dem Mittelalter, welche ihrem großen Thema einigermaßen gerecht geworden wäre. Man muß hinzusetzen: Das gilt im Grunde heute noch, so verdienstvoll manche biographischen Versuche auch waren, angefangen mit Voigts forschungsgeschichtlich wichtigem Buch von 1815, in welchem Gregor erstmals aus dem Prokrustes-Bett hagiographischer Stilisierung oder apologetischer Polemik herausgenommen wurde<sup>7</sup>. Noch

<sup>3</sup> Zu benutzen in der ungenügenden Edition bei *J. M. Watterich*, *Pontificum Romanorum . . . Vitae* 1 (Leipzig 1862 = Aalen 1966). Eine kritische Neuausgabe bereitet *H. Fuhrmann* vor.

<sup>4</sup> Bei *L. Duchesne*, *Le liber pontificalis* 2 (Paris 1892 = 1955).

<sup>5</sup> Ed. *Duchesne* (Anm. 4) 282.

<sup>6</sup> Ed. *Duchesne* (Anm. 4) 290 unter freiem Bezug auf Matth. 25, 35 ff.

<sup>7</sup> *J. Voigt*, *Hildebrand als Papst Gregorius der Siebente und sein Zeitalter* (Weimar 1815; maßgeblich die 2. Auflage von 1846).

immer steht eine Biographie aus, welche tiefdringende Quellenforschung, wissenschaftlich-kritische Persönlichkeitsdeutung, Klarlegung der allgemeinen Zeitproblematik und Qualität der literarischen Präsentation verbindet<sup>8</sup>.

Aber erfaßt man Gregors Individualität nicht am besten durch die Vergegenwärtigung seiner Taten? Hat der Historiker es überhaupt nötig, darüber hinaus nach der Persönlichkeit zu fragen? „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“<sup>9</sup> Bei extrem trümmerhafter Quellenlage bleibt dem Geschichtsforscher nichts anderes übrig, als entsprechend diesem Bibelwort zu verfahren. Und doch hat uns eigenes Erleben immer wieder belehrt: Es besteht oftmals eine große Differenz zwischen Anlaß und Ausführung, Intention und Verwirklichung, persönlichem Willen und überpersönlichen Folgen. Handlungen bedürfen der Entschlüsselung, welche Absichten ihnen zugrunde lagen. So fordert es unser Rechtsempfinden. Entsprechendes gilt auch für das Tribunal der Weltgeschichte. Oft erschließen sich Aktionen dem Verständnis nur dadurch, daß man – neben den „objektiven Gegebenheiten“ – auch die auslösenden und beeinflussenden Faktoren im Bewußtsein oder gar Unterbewußtsein der Handelnden herauspräpariert.

Ein Beispiel: die Dramatik der Ereigniskette von Worms (24. Januar 1076) bis Canossa (28. Januar 1077) mit der unerhörten Wucht des päpstlichen Gegenşchlages: Exkommunikation des Königs, Aberkennung der Krone, Lösung der ihm geleisteten Treueide. Ein Zeitgenosse schrieb, daß der Erdkreis erzitterte!<sup>10</sup> Gregors Reaktion auf die Wormser Gehorsamsaufkündigung überstieg alle Erwartungen. Seine Parteigänger und seine Gegner empfanden den Ausbruch des Zwistes als ein kosmisches, ja geradezu eschatologisches Geschehen<sup>11</sup>. Hatte der Papst den Sinn für das rechte Maß verloren?

Man versteht Gregor besser, wenn man sich vor Augen führt: Der König hatte seit 1073 der Kurie mehrfach demütig klingende, selbstanklägerische Entschuldigungen und Versprechungen künftigen Wohlverhaltens zukommen lassen, um eine drohende Aktionsgemeinschaft zwischen Rom und der innerdeutschen Opposition zu verhindern. Auf dem Höhepunkt der Sachsenkriege war ein Schreiben eingegangen, von dem Gregor zu Recht sagte, es enthalte „Worte der Süßigkeit und des Gehorsams sowie

<sup>8</sup> Ich verzichte auf den aussichtslosen Versuch, die uferlos angeschwollene Literatur hier aufzählen zu wollen. Der Stand der Forschung wird heute nicht durch ein zusammenfassendes Werk, sondern vielmehr durch die Folge der Aufsatzbände „Studi Gregoriani“ (Rom 1947 ff.), inzwischen 10 Bände, repräsentiert. Zur Einführung in den Forschungsstand sei ferner genannt: G. Miccoli, in: Bibliotheca Sanctorum 7 (Rom 1966) bes. 372 ff.

<sup>9</sup> Matth. 7, 16.

<sup>10</sup> Bonizo von Sutri, Liber ad amicum (MGLiblit 1, 609).

<sup>11</sup> Vgl. A. Mayer-Pfannholz, Die Wende von Canossa, in: Hochland 30 (1932/33) 387 ff., jetzt in: H. Kämpf, Canossa als Wende (= Wege der Forschung 12) (Darmstadt 1963) 4 ff.

derartige Äußerungen, wie man sich nicht erinnern kann, daß sie jemals von ihm oder einem seiner Vorgänger den römischen Bischöfen übermittelt worden wären.“<sup>12</sup> Mußte sich Gregor nicht arglistig getäuscht vorkommen, als nach Heinrichs Sieg über die norddeutsche Gegnerschaft sein Verhalten und der Ton seiner Verlautbarungen ganz anders wurden? Er äußerte gegenüber Vertrauten Befremden<sup>13</sup>. Nicht nur in seinem Amtsverständnis, sondern auch in der persönlichen Sphäre wurde er 1076 durch die Anschuldigungen und Verunglimpfungen des Wormser Synodaldekretes und des Begleitschreibens Heinrichs zutiefst verletzt<sup>14</sup>; der Ton mußte doppelt provozierend wirken, wenn man ihn mit jenem der früheren Briefe verglich. Zur Tiefe des Sachkonfliktes trat somit die Schärfe des menschlichen Affronts. Es genügt nicht, sich hier die machtpolitischen oder weltanschaulichen Differenzen zu vergegenwärtigen; auch eine historische Psychologie muß für die Deutung herangezogen werden.

Mit dem Ausbruch des Investiturstreites geriet die zeitgenössische Chronistik in den Sog der allgemeine Zerklüftung. Aus den „res gestae“ wurden Invektiven. Man gestaltete Feindbilder, bewußt verzerrende Berichte oder Schilderungen, deren Autoren sich zwar redlich um Sachlichkeit bemühten, aber im Streit der Meinungen gar nicht anders konnten, als selbst Partei zu ergreifen. Nicht von ungefähr kam es erstmals in der mittelalterlichen Geschichte zu einem stimmenreichen Ringen um die öffentliche Meinung. Streitschriften, Pamphlete, theologische Explikationen begleiteten das kirchenpolitische und militärische Ringen<sup>15</sup>. Neutralität und Unabhängigkeit der Überzeugung wurden nahezu unmöglich. Die Überlieferung wird reicher, aber standpunktgebunden. Manche Nachrichten aus diesem anschwellenden Quellenbestand sind für die Erfassung der Persönlichkeit Gregors überaus wertvoll, aber sie bedürfen der sorgfältigsten Prüfung.

Als Beispiel dafür sei auf die *Annales Romani* verwiesen, die einzige erhaltene Artikulation der Stimmung im römischen Adel, der es Hildebrand-Gregor niemals verzieh, daß er erfolgreich dazu beigetragen hatte, den Apostolischen Stuhl der Verfügungsgewalt der großen Familien zu entziehen<sup>16</sup>. Die meisten Verunglimpfungen Gregors in dieser Tendenzquelle sind als solche leicht erkennbar. Aber sind sie deshalb sämtlich völlig

<sup>12</sup> Register Gregors VII., hrsg. von E. Caspar (MG Ep. sel.) (im folgenden: Reg.-Greg. mit Buch und Nummer) (Berlin 1920) 1, 25 unter Bezug auf 1, 29 a.

<sup>13</sup> Reg. Greg. (Anm. 12) 3, 5.

<sup>14</sup> Bester Druck: Die Briefe Heinrichs IV., hrsg. von C. Erdmann (MG Deutsches Mittelalter 1 [Leipzig 1937]) Nr. 11, 12, A.

<sup>15</sup> Vgl. die nicht ganz vollständige Sammlung MGLiblit 1-3 (Hannover 1891-1907). Aus der Literatur dazu seien namentlich genannt: C. Mirbt, Die Publizistik im Zeitalter Gregors VII. (Leipzig 1894); A. Fauser, Die Publizisten des Investiturstreites - Persönlichkeiten und Ideen (Würzburg 1935).

<sup>16</sup> *Annales Romani* ed. Duchesne (Anm. 4) 329 ff.

aus der Luft gegriffen? Könnte es sich bei manchem Vorwurf nicht um Vergrößerung oder Verschärfung durchaus realer Gegebenheiten handeln? Manche Kritik entspricht den Anschuldigungen der Absetzungsdekrete von 1076 und 1080<sup>17</sup>. Wiederholt wird der Vorwurf erhoben, Hildebrand habe Geld zur Stimmungsmache und als politisches Kampfmittel eingesetzt<sup>18</sup>. Damals hatte das Wort „pecunia“ seinen ganz besonderen Klang, war doch das Verbot des Ämterkaufes populäre Hauptforderung aller Reformanhänger. Nun war Hildebrand gewiß kein Simonist. Aber er bekleidete zeitweilig das Amt eines „oeconomus“ der Abtei San Paolo fuori le mura bei Rom<sup>19</sup>. Demnach verstand er wohl einiges vom Wirtschaften und besaß Erfahrungen mit dem „schnöden Mammon“. Offenbar enthalten jene vorsätzlich herabsetzenden oder Bedenken erweckenden Äußerungen der *Annales Romani* durchaus einen sachlichen Kern; aber der Tatbestand wurde in einer derartig tendenziösen Weise bewußt ausgeschmückt und umgestaltet, daß die Quelle bezüglich des Persönlichkeitsbildes von dem damaligen Archidiakon bestimmte negative Vorstellungen erweckt, welche so der Realität fraglos nicht entsprechen.

In dieser Hinsicht bilden die *Annales Romani* keinesfalls einen singulären Fall. Verglichen mit dem Überlieferungsbestand für frühere Pontifikate, besitzt man ein relativ reiches Quellenmaterial für Geschichte und Persönlichkeitsdeutung Gregors VII., aber es steht im Bannkreis der tiefen Konfrontation, für welche sein Name geradezu ein Symbol geworden ist. Wir hören durchweg nur parteiische, für oder gegen ihn eingestellte Stimmen. Soweit diese Aussagen dabei nicht lediglich äußere Hergänge betreffen, muß ernsthaft damit gerechnet werden, daß sie übertreiben oder beschwichtigen, falsche Behauptungen aufstellen oder unzulässig Wesentliches verschweigen. Wie aber will man erkennen, was verlässliche Information, was Irrtum oder vorsätzliche Lüge ist? Namentlich für die Entlarvung von Halbwahrheiten gibt es kaum klar anwendbare Kriterien. Ist unter solchen Umständen unser Unterfangen selbst in bescheidenem Umfang überhaupt möglich?

Wenn trotz der Fragwürdigkeit und Standortgebundenheit der chronikalischen, biographischen und publizistischen Quellen in geistig aufgewühlter, ja zerrissener Zeit dennoch Aussagen über Gregors Persönlichkeit gemacht werden können, so liegt dies an einem fast einzigartigen Glücksfall der Überlieferung. Gregor VII. ist einer der ersten Päpste, von denen eine breitere literarische Hinterlassenschaft intimeren Charakters erhalten blieb. Wir besitzen von ihm zahlreiche Briefe. Zum Teil sind sie als Inserte in zeitgenössische Geschichtswerke, durch (Empfänger-) Brief-Cor-

<sup>17</sup> Bei Erdmann (Anm. 14) A und C.

<sup>18</sup> *Annales Romani* ed. Duchesne (Anm. 4) 334, 335, 336.

<sup>19</sup> Vgl. u. a. G. B. Borino, *L'arcidiaconato di Ildebrando*, in: *Studi Gregoriani* 3 (Rom 1948) 483 ff.

pora verschiedenen Charakters, in Einzelabschriften oder bruchstückweise auch durch kirchenrechtliche Sammlungen überliefert<sup>20</sup>. Weitaus die Mehrzahl blieb jedoch dadurch erhalten, daß an der Kurie selbst noch im 11. Jahrhundert eine Sammlung seiner Schreiben entstand, die heute als Register Nr. 2 im Vatikanischen Archiv aufbewahrt wird<sup>21</sup>.

Über diesen Codex sind in der Forschung umfängliche Kontroversen ausgetragen worden. Ich kann im einzelnen nicht darauf eingehen, bin jedoch – nicht zuletzt auf Grund wiederholter genauer Autopsie – der Überzeugung, daß die Beweisführung von Wilhelm Peitz aus dem Jahre 1911 durch spätere Studien nicht ernsthaft erschüttert wurde: Es handelt sich um das kanzleimäßig geführte Originalregister, nicht um eine später zusammengestellte Sammlung<sup>22</sup>. Doch darauf kommt es hier nicht an; wichtig ist vielmehr folgendes: Innerhalb des Gesamtcorpus der Briefe Gregors VII. – über 400 Schreiben – gibt es eine umfängliche Gruppe – etwa 80 –, die mit Sicherheit im Wortlaut durch den Papst selber gestaltet wurde, also nicht lediglich von einem Kanzleiangehörigen, der auf Grund einer allgemeinen Direktive die Formulierung selbständig vornahm. Dazu kommen 54 Briefe, die wohl in Teilen auf Gregors persönliches Diktat zurückgehen – sei es, daß eine individuelle Schlußwendung vom Papst selber angehängt wurde, sei es, daß er in ein kanzleimäßiges Schreiben einen Abschnitt einfügte, der aus inhaltlichen oder stilistischen Gründen von ihm stammen muß<sup>23</sup>.

Was mit einiger methodischer Sicherheit über Gregors Persönlichkeit gesagt werden kann, beruht zum größeren Teil auf diesem kostbaren Quellenstoff. Freilich versteht es sich von selbst, daß auch die eigenen Äußerungen stets mit Kritik zu benützen sind. Gerade in Aussagen über das eigene Ich täuscht sich der Mensch allzu leicht. Der reiche Bestand, wie er im Register und in den anderweitig tradierten „*epistolae collectae*“ vorliegt, diente Erich Caspar 1924 als Grundlage für seinen schönen Aufsatz „Gregor VII. in seinen Briefen.“<sup>24</sup> Trotz des ähnlichen Ansatzes berühre ich mich mit dieser wichtigen Studie nur punktuell. Ferner ist

<sup>20</sup> Die *epistolae collectae* bei *Pb. Jaffé*, *Bibliotheca rerum Germanicarum* 2, *Monumenta Gregoriana* (Berlin 1865) 520–576, sowie lateinisch-englisch hrsg. von *H. E. J. Cowdrey*, *The Epistolae Vagantes of Pope Gregory VII.* (= Oxford Medieval Texts) (Oxford 1972).

<sup>21</sup> Hrsg. von *Caspar* (Anm. 12).

<sup>22</sup> Zum Stand der Forschung: *L. Meulenberg*, *Der Primat der Römischen Kirche im Denken und Handeln Gregors VII.*, Diss. Rom, *Gregoriana* ('s-Gravenhage 1965) 9–12.

<sup>23</sup> *O. Blaul*, *Studien zum Register Gregors VII.*, in: *AUF* 4 (1922); *V. Ussani*, *Gregorio VII. scrittore nella sua corrispondenza e nei suoi dettati*, in: *Studi Gregoriani* 2 (Rom 1947); auch die Registeredition *Caspars* (Anm. 12) gibt durch Stern (Eigendiktat) oder Stern in Klammer (Teildiktat oder unklarer Befund) die Ansicht des Herausgebers an. Eigene Beobachtungen, die in einigen Fällen zu abweichender Ansicht führen, können hier nicht ausgebreitet werden.

<sup>24</sup> *E. Caspar*, *Gregor VII. in seinen Briefen*, in: *HZ* 130 (1929).

natürlich heranzuziehen, was die Zeitgenossen – Freunde wie Feinde – an dem Papst als bemerkenswert empfanden. Wo sie übereinstimmen, darf man bezüglich der Tragfähigkeit der Aussage einigermaßen zuversichtlich sein.

Leider weiß man nichts über Hildebrands Jugend. Um des Prinzips der „lectio difficilior“ willen ist wohl der Tradition Glauben zu schenken, daß er aus der Umgebung des südostkanischen Städtchens Soana stammte<sup>25</sup>. Nicht ganz eindeutig erscheint die soziale Herkunft. Wie über den Geburtsort, so schweigt der Papst über seine leiblichen Eltern. Aus anderen Quellen weiß man, daß der Vater Bonizo hieß<sup>26</sup>. Die Behauptung des Annalista Saxo, Gregor wäre der Sohn eines Zimmermanns, entspringt wohl dem Anliegen dieses Autors, eine Analogie zwischen Jesus und seinem Diener herzustellen<sup>27</sup>. Der „Ziegenhirt“ des heinricianischen Bischofs Benzo von Alba, der Hildebrand grimmig haßte und jedes Märlein aufgriff, um ihn in pöbelhafter Weise herabzusetzen<sup>28</sup>, erklärt sich wohl zum Teil aus dem Selbstgefühl, mit welchem man im bezüglich der kommunalen und ökonomischen Entwicklung weiter fortgeschrittenen Norden der Apenninen-Halbinsel auf das rückständigere, wirtschaftlich viel schwächere Mittelitalien herablickte. Der Zeitgenosse Walo von Metz nannte den neuerhobenen Papst einen „virum de plebe“<sup>29</sup>, aber diese Wendung stellt ein Bibelzitat dar, über dessen Tragfähigkeit eine Aussage schwer möglich ist. Immerhin bezeichnete ihn auch Wilhelm von Malmsbury unter ausdrücklicher Berufung auf Abt Hugo von Cluny als seinen Gewährsmann als einen Mann „despicibilis parentelae“<sup>30</sup>. Die Aussage dürfte übertrieben sein – immerhin hatte Gregor Verwandte in der römischen Oberschicht, wenn auch sicherlich nicht unter den erlauchtesten Geschlechtern<sup>31</sup>. Aus dem Hochadel kam er jedoch nicht.

Man hat viel über Gregors Abstammung nachgedacht; man könnte meinen: zu viel, denn es gehört zu Gregors mönchischem Stand wie zu seinem Charakterbild, daß verwandtschaftliche Bindungen offenbar für ihn nur eine sehr geringe Rolle spielten. Manche Forscher wollten ihn in

<sup>25</sup> Vgl. dazu *Miccoli* (Anm. 8) 294–296; dort die ältere, sehr kontroverse Literatur. Die Ortsangabe bei Petrus Pisanus und einer anonymen Papstvita, hrsg. von *Watterich* (Anm. 3) 293 und 308.

<sup>26</sup> Diese Information übereinstimmend bei Petrus Pisanus, der anonymen Papstvita (vgl. Anm. 25) und Paul von Bernried, hrsg. von *Watterich* (Anm. 3) 474.

<sup>27</sup> Annalista Saxo (MGSS 6, 701 f.).

<sup>28</sup> Benzo von Alba (MGSS 11, 660).

<sup>29</sup> Walo von Metz (*Watterich* [Anm. 3] 740) nach Ps. 88, 20.

<sup>30</sup> Wilhelm von Malmsbury, *Gesta regum Anglorum* (MGSS 10, 474 bzw. hrsg. von *W. Stubbs* in: *Rerum Britannicarum Medii Aevi Scriptores* [London 1889] 322).

<sup>31</sup> Das ist oftmals vermutet worden, aber nicht nur wegen der entgegenstehenden Quellenzeugnisse denkbar unwahrscheinlich. Urkundlich bezeugt ist zu 1090 ein „Rusticus neptus domini Gregorii papae“. Ein Onkel Gregors leitete den vornehmen Konvent von S. Maria auf dem Aventin.

genealogische Beziehungen zu den Crescentiern bringen, deren Ambitionen er doch entgegenarbeitete. Andere schrieben ihm eine jüdische Verwandtschaft zu, weil ihm die parteiischen *Annales Romani* und einige weitere Quellen die Zusammenarbeit mit finanzkräftigen Kreisen aus dem römischen Ghetto ankreideten. Keine dieser Hypothesen überzeugt<sup>32</sup>.

Vielleicht darf ein anderer Hinweis gegeben werden – um mehr kann es sich angesichts der unzureichenden Überlieferung nicht handeln. Gelegentlich wurde Gregor in südtoiskanischen Streitigkeiten die Rolle des Schiedsmannes zugeschoben, und zwar in einer Weise, die sich von ähnlichen Ansinnen aus anderen Gegenden abzuheben scheint. Er soll über Unstimmigkeiten zwischen Roselle und Massa Maritima entscheiden<sup>33</sup>. Schon in einem sehr persönlichen Brief an Beatrix und Mathilde von Canossa aus dem ersten Pontifikatsjahr, auf den in anderem Zusammenhang zurückzukommen ist, bittet Gregor die beiden Gräfinnen, an seiner Statt in einem Konflikt zwischen Bischof Dodo von Roselle und einem Grafen Ugolino das Urteil zu sprechen. Es handelt sich mit Sicherheit um einen Angehörigen des Hauses der Aldobrandeschi, die auch über Gregors Heimatort Soana geboten. Der Graf hatte Gregor mehrfach um persönliche Entscheidung angegangen; merkwürdig erscheint, daß der sonst zum Engagement stets bereite Papst hier anderen diese Aufgabe zuschiebt; in dem Schreiben, das eindeutig Eigendiktat darstellt, heißt es bezüglich Ugolinos wörtlich: „Unmenschlich schiene es, wenn ich sein Bitten und Murren gering erachtete.“<sup>34</sup>

Bei den Aldobrandeschi war „Hildebrand“ einer der Leitnamen<sup>35</sup>. Es war damals üblich, Kinder nach Ahnen, Wohltätern oder Gefolgschaftsherren zu benennen. Sollte Hildebrand-Gregor einer südtoiskanischen Valvassoren-Familie der Aldobrandeschi entstammen? Dann konnte er durchaus mit Angehörigen aus wichtigen römischen Familien versippt sein, wenn auch nicht mit den allervornehmsten Häusern. Wenn Ugolino ein Gefolgschaftsherr von Hildebrands Familie war, ließe sich die offenkundige Rücksichtnahme erklären, die in dieser Form in Gregors Brief-Corpus recht singulär ist<sup>36</sup>.

<sup>32</sup> Aufgezählt und besprochen, sowie um eine weitere Hypothese vermehrt bei G. Marchetti-Longhi, *Ricerche sulla famiglia di Gregorio VII.*, in: *Studi Gregoriani* 2 (Rom 1947). Vgl. auch Miccoli (Anm. 8) 294–295. Auch der Versuch Hallers, Gregors mütterliche Ahnen bis zu Karl d. Gr. zurückzuverfolgen, ist eine geistreiche Idee, aber nicht mehr: J. Haller, *Das Papsttum, Idee und Wirklichkeit* 2 (Stuttgart 1951) 578–580.

<sup>33</sup> Reg. Greg. (Anm. 12) 3, 13.

<sup>34</sup> Reg. Greg. (Anm. 12) 1, 50.

<sup>35</sup> G. Ciacci, *Gli Aldobrandeschi nella storia e nella Divina Comedia* 1 (1935). Das hier beigebrachte, nicht überall kritisch aufbereitete Material läßt sich mit Hilfe von F. Schneider, *Regestum Senense* (Rom 1911) und K. Kurze, *Codex diplomaticus Amiatinus* (Bd. 1 [Tübingen 1974]; Bd. 2 in Vorbereitung) gerade für das frühe Hochmittelalter wesentlich vermehren.

<sup>36</sup> Es ist unbekannt, um was sich der Streit drehte und wie er gelöst wurde.

Gregor hat sich nicht darüber geäußert. Er selbst sagt nur, von Kindertagen an habe ihn die Römische Kirche ernährt und erzogen<sup>37</sup>. Demnach scheint er als „puer oblatus“ einer geistlichen Institution in der Ewigen Stadt übergeben worden zu sein, vermutlich dem Benediktinerkloster auf dem Aventin, wo er zeitweilig den Unterricht des aus Amalfi vertriebenen, gelehrten Erzbischofs Laurentius genoß<sup>38</sup>. Es ist darauf zurückzukommen.

Als nach der Synode von Sutri der abgesetzte Gregor VI. im Januar 1047 von Kaiser Heinrich III. ins Exil nach Köln geschickt wurde, begleitete ihn sein Blutsverwandter und „capellanus“, der junge Kleriker Hildebrand, nach Deutschland. Dies ist das erste sicher datierte Faktum seines Lebens. „Invitus ultra montes cum domno papa Gregorio abii.“<sup>39</sup>

Was über die Jugendjahre in den Quellen überliefert ist, wurde damit erwähnt. Nur ein weiteres Faktum hat Gregor selber bezeugt: Seine Bestimmung zum Kleriker geschah „non libenter“<sup>40</sup>. Der tiefe Einschnitt, welchen der Zwangsaufenthalt in Deutschland bedeutet haben muß, erfolgte gegen seinen Willen. Und auch die Rückkehr nach Rom 1049 im Gefolge Leos IX. geschah – wenn man Gregors Aussage trauen darf – „magis invitus“, genau wie die Erhebung zum Nachfolger Petri 1073<sup>41</sup>. Der willensgewaltige Mann, als welcher er seiner Gegenwart und der Nachwelt erschien, empfand offenbar selber und hat es mehrfach ausgesprochen, daß sein Lebensweg nicht von ihm selbst gestaltet, sondern von anderen Mächten vorgeschrieben wurde.

In diesem Zusammenhang taucht fast regelmäßig in Gregors Briefen jenes Wortpaar auf, das man geradezu als seine „Leitvokabeln“ ansprechen darf und das auch statistisch mit weitem Abstand am häufigsten in seinen Schreiben begegnet: „oboedientia“ und „inoboedientia“. Er empfand sich beständig als ein in Dienst Genommener – und er verlangte solche Bereitschaft zur Indienstnahme genauso von allen anderen. Dem verpflichtenden Anruf hatte sich der eigene Wunsch und Willen zu unterwerfen. Diese Empfindung stand im Mittelpunkt von Gregors Denken und Fühlen, nicht etwa die von der Forschung stark herausgestellte „Libertas“, welche bemerkenswert selten bei ihm zu belegen ist<sup>42</sup>. Etwa einem Dutzend von Libertas-Stellen – teilweise in sehr spezieller, mithin gar nicht einschlägiger Bedeutung – stehen über 300 Gehorsamsforderungen

<sup>37</sup> Reg. Greg. (Anm. 12) 1, 1\*; 1, 11; 1, 39; 3, 10 a; 3, 21; 7, 23.

<sup>38</sup> W. Holtzmann, Laurentius von Amalfi, ein Lehrer Hildebrands, in: Studi Gregoriani 1 (Rom 1947).

<sup>39</sup> Reg. Greg. (Anm. 12) 7, 14 a.

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> Vgl. W. Goetz, Zur Erhebung und ersten Absetzung Papst Gregors VII., in: RQ 63 (1968) 117–144.

<sup>42</sup> Nachweise im (leider unvollständigen) Wortindex am Ende der Ausgabe Caspars (Anm. 12). Zum Libertas-Gedanken: G. Tellenbach, Libertas, Kirche und Weltordnung im Zeitalter des Investiturstreites (Stuttgart 1936).

an sich selbst und an andere gegenüber. Wer sie im einzelnen interpretiert, kann nicht daran zweifeln, daß diese unerhört strenge, eigene wie fremde Inpflichtnahme für die Sache Gottes und seiner Kirche einen zentralen Wesenszug des großen Papstes darstellt. Und daß Gehorsam leidvoll sein kann, hat er oftmals an sich selbst verspürt<sup>43</sup>. Gerade willensstarken, aktiven Naturen fällt folgsames Sichbeugen oft besonders schwer.

Trotz mancher offenerherzigen, ja erschütternden Äußerung Gregors blieb es den meisten Zeitgenossen – und der Überzahl der Forscher – verborgen, in welchem Ausmaß der Papst das Herrenwort an Petrus „und führen, wohin du nicht willst“<sup>44</sup> auf sein eigenes Leben beziehen konnte. Man hatte von ihm zumeist ein anderes Bild, warf ihm Ehrgeiz und Selbstherrlichkeit vor<sup>45</sup>. Petrus Damiani, der ältere Mitkardinal und berühmte Eremitenprior, dichtete bissige Epigramme, welche Hildebrand lebendig vor uns hinstellen. Er erkannte in dem kleinwüchsigen Archidiakon die übermächtige Persönlichkeit, der man sich unterzuordnen hatte; er verglich ihn mit dem Tiger im Sprung und einem geschossenen Pfeil<sup>46</sup>. Sympathisch war Hildebrand dem großen Gelehrten offenkundig nicht; schneidend kommentierte dieser die Stellung des Jüngeren an der Kurie Alexanders II.:

„Willst du leben in Rom, so bekenne mit schallender Stimme:

Mehr noch als den Herrn Papst ehr' ich den Herrn über Päpste.“<sup>47</sup>

Oder:

„Geziemend ehr' ich den Papst, doch vor dir lieg' ich am Boden.

Du machst jenen zum Herrn; er macht seinen Abgott aus dir.“<sup>48</sup>

Es war nicht einfach Herrschsucht, was Petrus Damiani an Hildebrand tadelte; dies wäre ein – allerdings naheliegendes – Mißverständnis. Der Eremit wurde vielmehr fasziniert und zugleich abgestoßen von den ungewöhnlichen Führungsqualitäten des äußerlich so unansehnlichen Mannes und seiner seltenen Energie:

„Wertlos zwar ist das Eisen, doch stärker als jedes Metall  
zieht es als starker Magnet alles hinter sich her.“<sup>49</sup>

Es gibt im ganzen sieben Epigramme des Petrus Damiani auf Hildebrand. Der Ältere war von den Fähigkeiten des Archidiacons ehrlich über-

<sup>43</sup> Aus der beträchtlichen Zahl der Belege: Reg. Greg. (Anm. 12) 1, 3; 1, 39; 3, 6 u. a. m.

<sup>44</sup> Joh. 21, 18.

<sup>45</sup> Am erschreckendsten *A. v. Hofmann*, Politische Geschichte der Deutschen 2 (1922) 19. Eine Blütenlese der widersprüchlichen, zumeist sehr kritischen Beurteilungen Gregors bei *W. Wühr*, Studien zu Gregor VII. (München 1930), der freilich bei der eigenen Behandlung mehrfach kritiklos verfährt. Zum Vorwurf von „ambitio“ und „nefaria praesumptio“ vgl. *Goez*, Erhebung (Anm. 41) 133 ff.

<sup>46</sup> Carmen 194 (PL 145, 966).

<sup>47</sup> Carmen 149 (PL 145, 961); Übersetzungen in Anlehnung an *Haller* (Anm. 32).

<sup>48</sup> Carmen 195 (PL 145, 967).

<sup>49</sup> Carmen 194 (PL 145, 966).

zeugt, aber er empfand für ihn keine Freundschaft. Einen „heiligen Satan“ hat er ihn genannt<sup>50</sup>. Faszination und das Gefühl unheimlicher Fremdheit drücken sich darin aus. Gregor hatte viele Bewunderer, aber offenbar wenig Freunde. Der bleiche, wegen seiner Häßlichkeit bisweilen verspottete, kleine Mann – einen „Homunculus“ nannte ihn Benzo von Alba, der unversöhnliche Gegner<sup>51</sup> – war in der Dämonie seines rastlosen tätigen, Gehorsam heischenden Willens nicht geeignet, Freundschaften zu pflegen. Auch treue Weggenossen behandelte er mit kalter Schärfe, sobald es zu Meinungsverschiedenheiten oder einem vorübergehenden Stocken in der Zusammenarbeit kam, wie etwa selbst Abt Hugo von Cluny<sup>52</sup>. August Nitschke hat vor zwei Jahrzehnten eine wichtige Studie darüber vorgelegt<sup>53</sup>. Er konnte zeigen, daß Gregors Beziehungen zu den Mitmenschen Schwankungen unterworfen waren, die aus dem jeweils wechselnden Verhältnis dieser zu Gott – wie der Papst es zu erkennen glaubte – herrührten. Nicht die persönliche Bindung entschied, sondern diese richtete sich vielmehr nach der momentanen Zuordnung zur Transzendenz, wie sie nach Gregors Meinung im Handeln der Betreffenden zum Ausdruck kam.

Ein solcher Mann, der das Unbedingte sucht und fordert, findet nur schwer persönlichen Kontakt, der in die Tiefe reicht und auch Schwächeperioden liebend und Nachsicht gewährend übersteht. Gregor war kein Mensch der Gemeinschaft, wie dies offenbar für Leo IX. oder Nikolaus II. galt. Indem er die Vorrangigkeit der göttlichen Willenserfüllung auch in seinen menschlichen Beziehungen zum allein entscheidenden Maßstab machte, führte er seinen Pontifikat in schmerzvoller Einsamkeit. Nicht selten hat er es ausgesprochen, wie allein er sich fühlte: Kaum ein Fürst ist zu finden, auf den man sich verlassen kann, kaum ein Priester, dessen Leben den Kanones entspricht<sup>54</sup>. Gregor hat manches Mal – nach Ausweis einiger Briefe – geradezu verzweifelt nach Kommunikation verlangt, aber sie konnte seinem eigenen Wesen nach höchstens vorübergehend gelingen<sup>55</sup>. Und im Erreichten sich auszuruhen, in den Leistungen der Vergangenheit Befriedigung zu gewinnen, war diesem Papst nicht gegeben. Gewiß, auch er freute sich über Anerkennung. Gleich zweimal erfährt man von ihm selber, daß er noch vor der Priesterweihe als Diakon das besondere Lob

<sup>50</sup> Opusculum 20 (PL 145, 444); für das Verhältnis beider ist sehr aufschlußreich der Brief des Petrus Damiani 2, 8 (PL 144, 272 f.); vgl. dazu *Fr. Dressler*, Petrus Damiani, Leben und Werk (= Studia Anselmiana 34) (Rom 1954) 147 ff.

<sup>51</sup> Benzo von Alba (MGSS 11, 659); vgl. auch *Annalista Saxo* (MGSS 6, 702).

<sup>52</sup> Vgl. *Reg. Greg.* (Anm. 12) 1, 62; 6, 17; 6, 33.

<sup>53</sup> *A. Nitschke*, Die Wirksamkeit Gottes in der Welt Gregors VII., in: *Studi Gregoriani* 5 (Rom 1956).

<sup>54</sup> *Reg. Greg.* (Anm. 12) 8, 21 u. ö.

<sup>55</sup> Hier ist die (richtige) Begründung, welche *Nitschke* (Anm. 53) dafür gibt, um die im Persönlichkeitsbild liegende zu ergänzen. Instrukтив z. B. der Brief des Petrus Damiani 2, 8 (PL 144, 272 f.).

Heinrichs III. erfuhr<sup>56</sup>. Unverkennbar hat ihn dieser „honor specialis“ beeindruckt. Aber auch diese Erinnerung tritt hinter den Anforderungen des Tages völlig zurück.

Selbst die eigene Existenz als Mönch bleibt ganz im Dunkel. Nicht zuletzt in der Einbindung in die Konventsgemeinschaft besteht das Wesen der zoenobitischen Lebensform. Doch wir wissen nicht einmal, in welcher Abtei Hildebrand Profesß geleistet, in welcher er als Klosterbruder eine kürzere oder längere Lebensstrecke verbracht hat. So ist es denn wiederholt zum Thema gelehrter Untersuchung gemacht worden, ob Gregor überhaupt dem monastischen Stand angehörte<sup>57</sup>. Es lassen sich indessen Belege anführen, welche diesen Sachverhalt über jeden Zweifel sicherstellen<sup>58</sup>. Und trotzdem: eine tiefere Prägung durch das Benediktinertum ist auszuschließen. Natürlich empfand der Papst Hochachtung gegenüber dem Klosterwesen; wiederholt empfahl er sich der Fürbitte frommer Mönche und stellte zahlreichen Abteien Privilegien aus. Aber persönlich setzte er andere Prioritäten. „Aus Liebe zu Gott dem Nächsten zu helfen, Elenden und Bedrängten zu Hilfe zu kommen, das ziehe ich Gebeten, Fasten, Nachtwachen und anderen guten Werken vor.“<sup>59</sup> Es sind spezifisch monastische Frömmigkeitsübungen, die der Papst damit relativiert, weil sie in erster Linie auf die eigene Heiligung gerichtet sind. „Denn wenn die (tätige) Liebe, diese Mutter aller Tugenden, die Gott selber zwang, vom Himmel auf Erden zu kommen, um unser Elend auf sich zu laden, mich nicht belehrte und es wäre, welche den armen und bedrängten Kirchen durch euere Stellvertretung zu Hilfe kommt, ja dann könnte ich nur raten, der Welt mit ihren Sorgen zu entsagen.“ Gregor hat mehrfach Mitarbeitern verboten, ins Kloster zu gehen.<sup>60</sup> Nicht die fromme Betrachtung im klaustralen Frieden stellte er den Mönchen der Reformabtei Valombrosa anlässlich des Todes ihres Gründers Giovanni Gualberti als Ideal vor Augen, sondern den Kampf außerhalb der Klostermauern gegen Simonie, Nikolaitismus und Häresie. Dazu sollen sie studieren und tätig werden, auf daß „nicht nur eure guten Werke, sondern auch die des umwohnenden Volkes den Vater verherrlichen, der im Himmel ist.“<sup>61</sup> Selbst Hugo von Cluny bezichtigt er einmal der tatenlosen Beschaulichkeit:

<sup>56</sup> Reg. Greg. (Anm. 12) 1, 19; 4, 1.

<sup>57</sup> Zuletzt dazu: G. B. Borino, Quando e dove si fece monaco Ildebrando, in: Misc. Giovanni Mercati 5 (= Studi e testi 125) (Vatikanstadt 1946). Dort die ältere, teilweise ablehnende Literatur.

<sup>58</sup> m. W. nicht beachtet wurde bislang folgendes Selbstzeugnis: Gregor urkundet für Kloster Leno, 1078 März 10. Er nennt das Kloster „in honorem domini Salvatoris et beati Benedicti patris nostri edificatum“. L. Santifaller, Quellen und Forschungen zum Urkunden- und Kanzleiwesen Papst Gregors VII. 1 (= Studi e testi 190) (Vatikanstadt 1957) Nr. 150 S. 168.

<sup>59</sup> Reg. Greg. (Anm. 12) 1, 50.

<sup>60</sup> Vgl. MGSS 5, 304; MGSS 12, 14 u. 16.

<sup>61</sup> Ep. coll. 2 (Anm. 20).

„Vielen Dank für euere süßen Worte, aber wir würden uns weit mehr freuen, wenn eure Liebe glühender gegenüber der Römischen Kirche brennte.“<sup>62</sup>

Unerhörte Aktivität kennzeichnete diesen Mann, obwohl er oft leidend war. Überanstrengung, Krankheit, Bettlägerigkeit – vom Beginn des Pontifikats an finden sich immer wieder solche Hinweise in Briefen an Personen, denen er Vertrauen schenkte. Aber er gönnte sich auch dann keine Pause. Was Gregor von anderen erwartete, verlangte er in noch höherem Maße von sich selber. Geduld war nie seine Tugend. Immer wieder drängt er auf rasche Information, unverzüglichen Besuch, umgehendes Handeln, um anstehende Angelegenheiten vorwärtstreiben zu können. Mehrfach greift er selbst zur Feder, um an ein auslaufendes Schreiben einen Passus anzufügen, der die Notwendigkeit sofortiger Rückantwort ausdrückt. Eines dieser Postscripta beginnt mit den Worten: „Übrigens will ich – weil es unnötig und falsch wäre zu sagen: ich bitte...“<sup>63</sup> Und genau muß alles zugehen. Mathilde von Canossa erhält einen sehr persönlichen, theologischen Brief. In der Nachschrift nimmt der Papst eigenhändig die Datierung vor und schreibt dazu: „Ich bezwecke durch dieses Beispiel, meine Tochter, daß du fortan in den Briefen, die du mir schickst, Tag und Monat angibst.“<sup>64</sup>

Eine nicht sehr zahlenstarke Gruppe fällt aus dem allgemeinen Bild heraus: gefühlsbetonte Schreiben, bei denen sich Gregor nicht scheut, persönlichste Empfindungen zu äußern. Zwar wechselt auch hier bisweilen plötzlich der Ton: Aufträge und Anfragen werden übermittelt, die den Geschäften des Tages dienen. Um so eindrucksvoller die Ausbrüche individueller Not, die uns das Bild eines Mannes zeigen, der unter der Last seines Amtes und seiner Verantwortung schier zusammenzubrechen droht. Anfechtung schnüre ihm die Brust ein, die tägliche Mühsal ermüde und ängstige ihn – so schreibt er im Januar 1075 an Hugo von Cluny<sup>65</sup>. Es ist eine emphatische, ja tränenreiche Sprache, in welcher selbst Todessehnsucht aufklingt. „Mich umgibt unmäßiger Schmerz und überall Traurigkeit... Ich lebe gleichsam sterbend... Oft bat ich [den Herrn], er möge mich aus diesem Leben rufen.“ Selbstzufrieden ist Gregor niemals in seinem Amt gewesen; es war ihm stets eine mühevoll Last.

Nun wird man sagen müssen: Durch ihren hohen Auftrag sind Päpste immer allein. Aber dieser war es offenbar in besonders starkem Maße. Nicht nur, daß die Anforderungen, welche Gregor an sich und die anderen stellte, immer die Sache und nicht die Person in den Vordergrund rückten;

<sup>62</sup> Reg. Greg. (Anm. 12) 1, 62.

<sup>63</sup> J. Autenrieth, Der bisher unbekannte Schluß des Briefes Gregors VII. an Mathilde von Tuscan vom 16. Februar 1074 (Reg. I, 47), in: DA 13 (1957) 534. Vgl. Reg. Greg. (Anm. 12) 1, 43; 4, 11; 8, 16.

<sup>64</sup> Autenrieth (Anm. 63).

<sup>65</sup> Reg. Greg. (Anm. 12) 2, 49; vgl. 5, 21.

nicht nur, daß es ihm ersichtlich wenig gegeben war, Freundschaft zu erwecken und zu pflegen – seine ganze Amtsführung war nicht auf Kommunikation, sondern auf einsame Entscheidungen und persönlichen Einsatz des Papstes abgestellt – trotz der jährlichen Fastensynoden! Er besaß in Rom keinen vertrauten Helfer, wie es Humbert unter Leo IX., Bonifaz von Albano unter Nikolaus II., er selbst unter Alexander II. gewesen war. Mit einigen auswärtigen Reformeiferern – wie Hugo von Dié, Anselm II. von Lucca, Rainald von Como<sup>66</sup> – verbanden ihn stärkere Beziehungen als mit den Mitarbeitern an der Kurie, namentlich im Kreis der Kardinäle. (Nur der Franzose Otto von Ostia, der als Urban II. Gregors Nachfolger wurde, ist hier auszunehmen; doch war seine Rolle 1078–1085 eine weit geringere als die der genannten Vertrauten von Gregors Vorgängern<sup>67</sup>.) Es fällt auf, daß eine besonders feierliche Urkundengattung, die vor wie nach Gregor im Zeitalter des Reformpapsttums Verbreitung gewann, nämlich das feierliche Privileg mit gemeinsamer Unterzeichnung von Papst und Kardinälen, für seinen Pontifikat vollständig ausfällt. Das einzige Stück dieser Art ist eine neuzeitliche Fälschung, vermutlich von Ceccarelli<sup>68</sup>. Gregor führte sein Regiment derartig persönlich, daß man im „Senat der Römischen Kirche“ ersichtlich darüber verstimmt war, weil man beim Entscheidungsprozeß unbeteiligt blieb. Anders ist es kaum zu erklären, daß der ehrgeizige Papstmacher Hugo Candidus so rasch mit Gregor brach und dreizehn Kardinäle ihn in der Krise des Jahres 1083 im Stich ließen. Es kann nicht nur die äußere Situation gewesen sein – Gregors bedrängte Lage –, welche dafür den einzigen Grund gebildet hätte, sondern es muß auch an seiner Natur und Amtsführung gelegen haben.

So sehr Gregor immer wieder unter seiner persönlichen Einsamkeit litt, so gewiß erwuchs diese nicht ausschließlich aus dem päpstlichen Amtsauftrag. Aber wie es gerade willensgewaltigen Männern oftmals ergeht, glaubte sich Gregor bei manchen Frauen besser verstanden als bei seinen Geschlechtsgenossen. So atmen vor allem die Briefe an fürstliche Damen einen weicheren Ton. Anfänglich war der Papst dabei von einer geradezu naiven Offenheit, die zu Mißdeutungen führen mußte. Man hat es ihm verübelt, von einem „Weibersanat“ gesprochen, mit welchem er die Kirche regiere, ihm Übles nachgeredet<sup>69</sup>, so daß er bald vorsichtiger wurde. Vielleicht ist in diesem Zusammenhang der Hinweis von Interesse, daß nicht allein die Schreiben an Beatrix und Mathilde von Canossa diesen

<sup>66</sup> Vgl. W. Goetz, Rainald von Como, ein Bischof des 11. Jahrhunderts zwischen Kurie und Krone, in: Historische Forschungen für Walter Schlesinger (Köln–Wien 1974).

<sup>67</sup> A. Becker, Papst Urban II. 1: Herkunft und kirchl. Laufbahn. Der Papst und die lateinische Christenheit (= MG Schriften 19, 1) (Stuttgart 1964).

<sup>68</sup> Edition von *Santifaller* (Anm. 58); die Fälschung: Nr. 137.

<sup>69</sup> Vgl. etwa das Wormser Synodaldekret (ed. Erdmann [Anm. 14] Text A). Dazu Goetz, Erhebung (Anm. 41) 124. In dem Brixener Dekret (ed. Erdmann [Anm. 14] Text C) wird der Vorwurf nicht mehr wiederholt! Er findet sich jedoch bei etlichen Pamphletisten.

privaten Charakter zeigen, sondern auch Briefe an Königin Mathilde von England, Judith von Ungarn und Kaiserin Agnes<sup>70</sup>. Wir verdanken diesem Briefwechsel einige wertvolle Aufschlüsse über Gregors Religiosität.

Das 11. Jahrhundert brachte in doppelter Hinsicht eine entscheidende Veränderung in der Geschichte der Christenheit. Auf den Komplex, welcher mit dem Schlagwort „Wende von Canossa“ umgriffen wird<sup>71</sup>, gehe ich nicht weiter ein, obwohl sich gerade mittels der Briefe dazu manches Neue sagen ließe. So könnte man zeigen, daß Gregor seinen Pontifikat mit einem beträchtlichen Fundus an traditionellen Vorstellungen begann, die er abwarf, als der Zusammenstoß mit dem Königtum die herkömmliche Weltordnung in Frage stellte<sup>72</sup>. Wiewohl bereits ein bejahrter Mann, hat sich der Papst in manchen Anschauungen mit Ausbruch des Investiturstreites noch gewandelt.

Im 11. Jahrhundert begann sich zugleich die Religiosität zu verändern. Deutlichster Ausdruck des älteren Glaubenslebens waren die Bilder des Weltenrichters in den Apsis-Mosaiken und die Darstellungen des Gemmenkreuzes als eines Siegeszeichens über Sünde und Tod. Nun tritt allmählich eine andere Vorstellung in den Mittelpunkt der Volksfrömmigkeit: die liebende Vertiefung in das Leben des leidenden Heilandes, der als Mensch unter den Kleinen und Verachteten weilte. Nachempfindend und bald nachahmend schaute man auf seine Armut und Niedrigkeit. Petrus Damiani sang das Lob der „paupertas“<sup>73</sup>. Und Gregor VII. wies mit bewegenden Worten wiederholt auf die Liebesgestalt des „armen Jesus“ hin<sup>74</sup>. Eine der jüngsten Arbeiten über den Papst aus der Feder von Christian Schneider hebt gerade die christomimetischen Äußerungen hervor, die Gregor der neuen Frömmigkeitsströmung verbunden zeigen.<sup>75</sup>

<sup>70</sup> Die erhaltenen „Frauenbriefe“ Gregors sind die folgenden: an Markgräfin Beatrix: Greg. Reg. (Anm. 12) 1, 4; an die Markgräfinnen Beatrix und Mathilde gemeinsam: ebd. 1, 11; 1, 50; 1, 77; 2, 9; 3, 5; an Mathilde von Canossa allein: ebd. 1, 40; 1, 47; 6, 22; ep. coll. ed. Jaffé (Anm. 20) 11 = ed. Cowdrey (Anm. 20) 5; an Adelheid von Turin: Greg. Reg. (Anm. 12) 1, 37; an Königin Mathilde von England: ebd. 1, 71; 7, 26; an Kaiserin Agnes: ebd. 1, 85; an Gräfin Mathilde von Este: ebd. 2, 36; an Königin Judith von Ungarn: ebd. 2, 44; an Gräfin Adela von Flandern: ebd. 4, 10; an Königin Adelheid von Ungarn: ebd. 8, 22. Die meisten dieser Schreiben sind Eigendiktate.

<sup>71</sup> Vgl. den Sammelband Anm. 11 und die Anm. 8 angeführten Studi Gregoriani.

<sup>72</sup> Eine Studie darüber ist in Vorbereitung.

<sup>73</sup> Vgl. außer verschiedenen Briefen, Predigten und hagiographischen Schriften des Petrus Damiani (PL 144) namentlich opusculum 12, De contemptu mundi; 13, De perfectione monachorum; 29, De vili vestitu ecclesiasticorum; 56, De fluxa mundi gloria et saeculi despectione u.s.w.

<sup>74</sup> Reg Greg (Anm. 12) 2, 49; 5, 21; 6, 17. Alle drei Briefe sind an Abt Hugo von Cluny gerichtet.

<sup>75</sup> Chr. Schneider, Prophetisches Sacerdotium und heilsgeschichtliches Regnum im Dialog 1073–1077. Zur Geschichte Gregors VII. und Heinrichs IV. (= Münsterische Mittelalterschriften 9) (München 1972).

Der Wandel ist auch negativ zu fassen. Bringt man die Nennung von Kirchenpatronen und Väterzitaten in Abzug, so ist die Zahl der Heiligen, welche in den Briefen erwähnt werden, außerordentlich gering<sup>76</sup>. Alles wird auf die Trinitarischen Personen abgestellt. Zugleich tritt das gleichsam dämonisierte Element älterer Frömmigkeit bei Gregor entschieden zurück. Die Strafformeln der Urkunden – zuvor oftmals viele Zeilen lange Verfluchungen für Zuwiderhandelnde voll Berufungen auf strafende Heilige und verdammte Sünder<sup>77</sup> – werden kurz und schlicht; Garanten der Verfügung sollen Christus, die Gottesmutter, manchmal Petrus und Paulus, bestenfalls noch der Kirchenpatron sein<sup>78</sup>. Gregors Frömmigkeitsleben war christozentrisch; darin ging er mit an der Spitze der Entwicklung seiner Zeit. Es gibt kein schöneres Zeugnis dafür, als den großen Pastoralbrief an Mathilde von Canossa<sup>79</sup>. Der Papst legt darin der Gräfin die Eucharistie als hilfreichen Trost ans Herz und rät ihr entgegen der Sitte jener Zeit zum häufigen Empfang: „Wir sollen, o Tochter, zu diesem einzigartigen Geheimnis Zuflucht nehmen und es als einzigartiges Heilmittel verwenden.“ Und dann verweist er sie – das Anliegen des Bernhard von Clairvaux gleichsam vorwegnehmend – auf das Gebet zu Maria: „Du wirst sie – das verspreche ich dir mit Gewißheit – bereitwilliger und sanftmütiger in ihrer Liebe zu dir finden als jede leibliche Mutter.“

Es ist lehrreich, die Eigendiktate Gregors mit anderen Briefen zu vergleichen, die aus der gleichen Epoche überkommen sind. Die meisten von diesen hat literarisches Interesse und schulische Verwendung vor der Vernichtung bewahrt. Viele sind in Wahrheit Traktate mit einer Anrede und einer Schlußfloskel<sup>80</sup>. Nicht zufällig sind zahlreiche Episteln des Petrus Damiani auch außerhalb seiner Briefsammlung als eigene Abhandlungen überliefert<sup>81</sup>. Sie gleichen kunstvollen, in sich ruhenden Monologen, die den Leser nur als bewundernden Rezipienten benötigen. Anders bei

<sup>76</sup> Die Sonderstellung von Petrus, daneben auch Paulus, und Maria bleibt dabei außer Betracht; dazu später.

<sup>77</sup> Eine Studie über die „geistliche Poen“ ist in Vorbereitung. Als Beispiel soll hier der Hinweis auf die im Druck 32 Zeilen umfassende Verfluchungsformel in der Gründungsurkunde Clunys genügen.

<sup>78</sup> Dies ist kein ausschließlich auf Gregor VII. beschränktes Phänomen. Das Reformpapsttum brachte bezüglich der geistlichen Poen ersichtlich einen Wandel. In den echten Urkunden Gregors wird zweimal als Beispiel der Verfluchung Judas genannt: *Santifaller* (Anm. 58) Nr. 36 und 58. Das einzige Stück, in welchem eine voll ausgestaltete geistliche Poen archaischen Charakters erscheint (ebd. Nr. 150) ist vermutlich Empfängerfertigung. Hier soll der Übertreter gestraft sein „cum diabolo et eius atrocissimis pompis atque cum Juda traditore in eterno igne concremandus simulque et in voragine tartarea dimissus cum impiis.“ Normal ist bei Gregor lediglich die Exkommunikationsdrohung.

<sup>79</sup> Reg. Greg. (Anm. 12) 1, 47.

<sup>80</sup> Vgl. bes. K. Reindel, Petrus Damiani und seine Korrespondenten, in *Studi Gregoriani* 10 (Rom 1975) bes. 212 ff.

<sup>81</sup> K. Reindel, Studien zur Überlieferung der Werke des Petrus Damiani 1–3, in: DA 15 (1959); DA 16 (1960); DA 18 (1962).

Gregor! Seine Schreiben sind immer an ein lebendiges, konkretes Gegenüber gerichtet und nicht nur der Form nach Briefe, auch wenn sie theologische Gedankengänge oder politische Argumente entfalten.

Freilich: einen echten Dialog führt Gregor mit seinen Briefpartnern nicht. Er entwickelt seine Meinung mit einer Sicherheit, die besticht und zugleich tief erschreckt. Ein „non liquet“ scheint es für ihn nicht zu geben. Er trägt seine These vor; oftmals folgt erst darauf die Begründung, wenn er eine solche überhaupt für nötig hält. „Nicht bedächtlich mit Vernunftgründen abwägend, sondern offen und tapfer Partei ergreifend“, – so hat ein Vallombrosaner Gregors Redeweise beschrieben, als dieser noch als Archidiakon 1067 für die inkriminierten Mönche auf der römischen Fastensynode das Wort ergriff<sup>82</sup>. Es ist oft wenig stimmig, was Gregor an Belegen anführt. Das stört ihn wenig. Er weiß immer, was er will, doch keinesfalls immer, wieso er es will. Eindrucksvoll ist in dieser Hinsicht der sog. erste Lehrbrief an Hermann von Metz<sup>83</sup>. In dem soeben ausgebrochenen Konflikt mit Heinrich IV. wandte sich der Bischof – einer der zwei Anwesenden auf der Synode von Worms, die sich gegen die Gehorsamsaufkündigung erklärt hatten – an den Papst und bat ihn um Information, Darlegung der rechtlichen Situation und Erklärung der Strafmaßnahmen. Bezeichnend für Gregor ist bereits der Eingang des darauf ausgefertigten Schreibens: „Mit deinen Fragen willst du vieles von mir wissen, obwohl ich stark beschäftigt bin, und schickst mir einen Boten, der mich wegen seiner Abreise sehr bedrängt. Nimm es darum geduldig hin, wenn ich dir nicht genugsam antworte. Wie es mir gesundheitlich geht und sich Römer und Normannen mir gegenüber verhalten, soll dir der Überbringer dieses Briefes sagen. Bezüglich der anderen Probleme, über die du mich befragst – ach, wenn dir doch der heilige Petrus durch mich antwortete, der so oft in mir als seinem Diener geehrt und Unrecht ausgesetzt wird.“

Dann folgt die Klarstellung über dreierlei: Welche Geistlichen und Laien gelten als exkommuniziert? Die Frage wird als unnötig abgetan: Selbstverständlich jene, die mit Heinrich den Verkehr aufrecht erhalten. Die zwei dafür herangezogenen Bibelzitate passen nicht, sind aber wirkungsvoll: „Der Unweise spricht in seinem Herzen: es ist kein Gott.“<sup>84</sup> Verkürzt um den ersten, hier aber gerade notwendigen Halbsatz sodann: „Sie sind allesamt (abgewichen und darum) untüchtig.“<sup>85</sup> Dann geht es um die Frage, ob ein gesalbter König exkommuniziert werden darf. Natürlich steht Gregor zu seiner Handlungsweise, aber die biblischen und historischen Zeugnisse passen nicht genau. So ist es letztlich nur das

<sup>82</sup> „qui non pedetemptim ratiocinando, sed aperte atque fortissime defendet monachos contra omnium opinionem.“ Vita anonyma S. Johannis Gualbert (MGSS 30, 2, 1107).

<sup>83</sup> Reg. Greg. (Anm. 12) 4, 2.

<sup>84</sup> Ps. 13, 1.

<sup>85</sup> Ps. 13, 3: „Omnes declinaverunt, simul inutiles facti sunt.“ Gregor läßt weg: „declinaverunt“.

Christuswort von Petri Schlüsselgewalt, auf das sich der Papst bezieht, verbunden mit dem damals bereits traditionellen „argumentum a potiori“: Wenn Petrus die Seelen bindet und löst, um wieviel mehr dann erst die wertmäßig geringeren weltlichen Dinge? Endlich das Problem, ob dem Königtum oder dem Bischofsamt die erste Stelle gebührt. Es wird an die Anfänge beider Institutionen erinnert: Der Ursprung weltlicher Macht war die „superbia“, jener der geistlichen Ordnung die „pietas“<sup>86</sup>. Drei Väterverweise, die Erinnerung an Kaiser Konstantin in Nizäa<sup>87</sup> – und die Beweisführung ist abgeschlossen. Gregor geht nun unverzüglich zu Wichtigerem über, zu Maßnahmen, an denen Hermann mitwirken oder über die er verständigt werden soll. Dabei fällt jener berühmte kriegerische Ausspruch, der – aus einem Jeremiaszitat und einer Kirchenväterstelle zusammengesetzt – achtmal in Gregors Briefen wiederkehrt und die Aufmerksamkeit der Forschung mehrfach auf sich zog: „Verflucht sei, wer es dem Schwert verwehrt, Blut zu vergießen, das heißt: dem Wort der Predigt, Fleischlichkeit der Gesinnung ein Ende zu bereiten.“<sup>88</sup> Die scharfe Unbedingtheit dieses Wortes hat es Gregor wert gemacht, der sein Amt in einer Zeit führte, in der es primär – um die biblischen Bilder der damals üblichen Diktion aufzunehmen – um das Rückschneiden unnützer Triebe, das Ausraufen verderblichen Unkrautes, das Abhauen des Baumes ohne Frucht ging.

Die Kurzanalyse des ersten Lehrbriefes an Hermann von Metz sollte nicht die Argumente des Papstes einer Kritik unterziehen – das wird in den zeitgenössischen Streitschriften genugsam besorgt<sup>89</sup> –, sondern deutlich machen: Gregor war kein Theoretiker – trotz des ausführlichen zweiten Sendschreibens an den gleichen Bischof aus dem Jahr 1081<sup>90</sup>. Der Papst war im Sinn der damaligen schulischen Bildungsziele auch kein großer Gelehrter; – daß man ihn falsch einschätzt, wenn man ihn für recht ungebildet, seine Diktion mit Erich Caspar für primitiv hält, wird noch zu erörtern sein<sup>91</sup>. Er besaß ein Gesamtkonzept, das ihm unfraglich erschien

<sup>86</sup> Bekanntlich der Grundgedanke der Augustinischen Sündenlehre. Vgl. dazu immer noch *E. Bernheim*, Mittelalterliche Zeitanschauungen in ihrem Einfluß auf Politik und Geschichtsschreibung (1918).

<sup>87</sup> Nachweise bei *Caspar* (Anm. 12) Reg. Greg. 4, 2.

<sup>88</sup> Jer. 48, 10 zus. mit Gregor I., Regula pastoralis 3, 25. Es erscheint im Reg. Greg. (Anm. 12) 1, 15; 2, 5; 2, 66; 3, 4; 4, 1; 4, 2; 7, 23; 8, 21.

<sup>89</sup> Vgl. Anm. 15. Wörtliche Bezüge liegen vor in der Schrift „De unitate ecclesiae conservanda“ (MGLiblit 2, 186; 188; 207), sowie in der Streitschrift des Kardinals Beno (MGLiblit 2, 389).

<sup>90</sup> Reg. Greg. (Anm. 12) 8, 21.

<sup>91</sup> Petrus Damiani hat übrigens die Schulbildung Hildebrands ausdrücklich gelobt. Er bezeugt am Ende der Schrift „De quadragesima“, die Hildebrand gewidmet ist, dieser sei in der antiken Dichtung und Philosophie gut bewandert (PL 145, 560). Das mag Schmeichelei sein, kann aber nicht ganz vom Sachverhalt abirren. Vgl. auch die Ergebnisse von *Ussani* (Anm. 23).

und dem er treu blieb bis zum bitteren Ende. Es kreiste um Rom, den Apostelfürsten Petrus, die ungeteilte Vollmacht und Verantwortung seines Amtes. Das waren alte Gedanken, aber bei Gregor wurden sie in Pflicht nehmende Wirklichkeiten<sup>92</sup>. Der Papst konnte anscheinend die unwahrscheinliche Sicherheit seiner Überzeugungen, die keine weitläufigen Begründungen nötig hatten, nicht anders begreifen als im Rückgriff auf die Person des großen Papstes, dessen Namen er trug und den er am häufigsten von allen Kirchenvätern zitierte. Was für Gregor I. die Taube des Heiligen Geistes war, die der Legende nach auf seiner Schulter Platz genommen hatte, ihm Weisung gab und diktierte, was dieser Papst seiner Gegenwart und der Nachwelt an Lehren gab<sup>93</sup>, das bedeutete für Hildebrand Petrus, mit dem er 1073 durch sein Amt gleichsam identisch geworden war. Bezeichnend – wenn auch nicht auf ihn beschränkt –, daß er sich nach Ausweis von Briefen und Urkunden nicht so sehr als der Nachfolger Petri, sondern als sein Stellvertreter fühlte<sup>94</sup>.

Darum schrieb er Ende 1075, als sich die Verhältnisse zuspitzten, mahnend an Heinrich IV.: „Jede Botschaft, die du schriftlich oder mündlich an uns richtest, empfängt der Apostelfürst Petrus; und während wir die Buchstaben überfliegen oder den Stimmen der Redenden zuhören, erkennt Petrus mit scharfem Blick, wie das Herz aussieht, aus dem die Aufträge hervorgingen.“<sup>95</sup> Instruktiv ist auch ein Brief an Herzog Wratisslaw von Böhmen aus dem Jahr 1080, der trotz Warnungen weder den Umgang mit Exkommunizierten noch die von Rom abweichenden kirchlichen Gebräuche aufgeben wollte: „Wir wünschen, ja befehlen, daß eure Erhabenheit sich unsere Anweisungen und Mahnungen häufiger vor Augen hält, nicht weil du auf diesen Blättern besonders elegant Geschriebenes... finden würdest, sondern weil diese Schreiben von uns, nein vielmehr vom heiligen Petrus selber ganz besonders an dich geschickt werden.“<sup>96</sup>

Man hat zu Recht von einer Petrus-Mystik Gregors gesprochen<sup>97</sup>. Es gibt dafür viele Belege, daß dieser Papst sich schwach und seines Amtes unwürdig fühlte, aber im Verein mit dem Felsenapostel wußte er sich stark und wert. Das könnte auch die Bedeutung jenes merkwürdigen, vielumstrittenen Satzes aus dem sog. „*Dictatus papae*“ sein, daß der römische Bischof durch die Verdienste des seligen Petrus unzweifelhaft heilig werde<sup>98</sup>. An eine gleichsam automatische Sanktifizierung kann nicht

<sup>92</sup> Meulenbergh (Anm. 22).

<sup>93</sup> Vgl. die ikonographischen Zeugnisse bei *F. Cannata*, in: *Bibliotheca Sanctorum* 7 (Rom 1966).

<sup>94</sup> Dazu die wichtige Arbeit von *M. Maccarrone*, *Vicarius Christi, Storia del titolo papale* (= *Lateranum* NS 18) (Rom 1952) bes. 59 ff.

<sup>95</sup> *Reg. Greg.* (Anm. 12) 3, 10.

<sup>96</sup> *Reg. Greg.* (Anm. 12) 7, 11.

<sup>97</sup> Hierzu verdanke ich viele Einsichten den Gesprächen mit *Friedrich Kempf* S.J., Rom.

<sup>98</sup> *Reg. Greg.* (Anm. 12) 2, 55 a § 23.

gedacht werden; dafür war das Sündenbewußtsein Gregors zu ausgeprägt. „Auf Grund seines Amtes im Besitz der göttlichen Gnadenzusage“ – so möchte ich dieses „indubitanter sanctus efficitur“ umschreiben. Petrus, der lebendige Oberhirt seiner Kirche, ist in seinen Nachfolgern<sup>99</sup> mächtig. Stärkster Ausdruck dieser mystischen Identifikation ist bei Gregor, daß er – freilich bei seltener Gelegenheit und wenig glücklich<sup>100</sup> – die Gabe der Prophetie zu besitzen glaubte.

Einen großartigen Beleg für Gregors Petrus-Bezogenheit stellt der Text dar, mit welchem er auf der Fastensynode 1076 Heinrich IV. absetzte und bannte<sup>101</sup>. Die Sentenz ist auch außerhalb des Briefbuches überliefert; offenbar wurde sie durch Abschriften planmäßig verbreitet<sup>102</sup>. Es ist eine Rede in der Form eines feierlichen Gebetes an den Apostelfürsten. Wie gemeißelt wirkt der sprachliche Duktus, der eindeutig Eigendiktat darstellt. Man kann daran Gregors Stil studieren: die klargegliederten, überschaubaren Sätze, die Präzision und Schärfe des Ausdrucks, den weitgehenden Verzicht auf Metaphern. Das ist kein Lese-Text, sondern will gehört, will gesprochen sein. Gregors Ausdrucksweise unterscheidet sich beträchtlich von jener der Stilkünstler seiner Zeit. Bei Petrus Damiani und anderen folgen Bilder auf Bilder, sorgsam aufgesetzte Lichter, eingestreute Stilblüten. Gregor hat dagegen zweimal bemerkt, er schreibe „stilo rustico“<sup>103</sup>. Die Aussage ist in der Literatur kritiklos aufgenommen worden; erinnert sei an Caspars Kennzeichnung der Sprachführung Gregors als „primitiv“<sup>104</sup>. Das ist einfach irreführend. Gregor schrieb entgegen seiner eigenen Behauptung einen ausgesprochenen „stilus medius“. „verba rustica“<sup>105</sup> ist ein zeitbedingter Bescheidenheitstopos. Und dennoch ist der Ausdruck nicht einfach eine Irreführung! Gregors Stil ist dadurch gekennzeichnet, daß er nie für sich selbst bedeutend sein soll, sondern immer funktional, auf ein Wirkungsziel abgestellt, Bedeutungsträger ist. Dafür eignete sich der „stilus medius“ am besten. Gregors Lehrer Laurentius von Amalfi war ein Meister der kunstvollen Diktion<sup>106</sup>. Hildebrand hat bei

<sup>99</sup> Der Ausdruck „Nachfolger“ trifft nicht ganz das Petrusverständnis Gregors, denn der Felsenapostel ist für ihn kein Entschwundener, sondern durchaus mystisch präsent und wird darum durch den jeweiligen Papst nur vertreten.

<sup>100</sup> Bekannt ist namentlich die unglückliche Prophezeiung im Zusammenhang mit dem Widerstreit der deutschen Thronrivalen Heinrich IV. und Rudolf von Rheinfelden.

<sup>101</sup> Reg. Greg. (Anm. 12) 3, 6 = 3, 10 a (Doppeleintragung).

<sup>102</sup> Bruno, *De bello Saxonico* 70, hrsg. v. H.-E. Lohmann (MGSS rer. Germ., Deutsches Mittelalter 2 [Leipzig 1937] 61 f.) *Annalista Saxo* (MGSS 6, 708).

<sup>103</sup> Reg. Greg. (Anm. 12) 1, 50 „licet rusticano stilo“; 4, 11 „verba rustica“.

<sup>104</sup> Caspar (Anm. 24) 23.

<sup>105</sup> Übrigens schreibt selbst der Stilkünstler Petrus Damiani mehrfach, er bediene sich des „stilus rusticus“ – eindeutig eine hier fast peinlich zu nennende Bescheidenheitswendung! ep. 6, 2 (PL 144, 373): „rusticus sermo“; ep. 2, 19 (PL 144, 288): „urbanitatem rusticitas non offendat“; ep. 2, 1 (PL 144, 254): „impolito stylo quasi raucis vocibus“.

<sup>106</sup> Vgl. Holtzmann (Anm. 38).

ihm die Kunst der Rede und der Epistolographie gelernt. Aber er wollte keine schönen sprachlichen Gebilde schaffen, keine vorbildliche Prosa, sondern wirken, verändern. Seine Sprache steht ganz im Dienst dieses Verwirklichungswillens. Bestimmte rhetorische Techniken würden dies eher verhindern, zudem kostbare Zeit bei der Abfassung kosten – Gregor hat einmal ausdrücklich betont, nur bei wichtigen Anlässen verfasse er längere Briefe<sup>107</sup>. Manche rhetorische Figuren lagen ihm dagegen in besonderem Maße: Wiederholungen und Verstärkungen, adversative Fügungen, eindringliche Parallelismen.

Um einen gewissen Eindruck vom Sprachstil Gregors zu geben und den Beweis zu liefern, daß dieser ganz und gar nicht als „primitiv“ gekennzeichnet werden kann, zitiere ich den ersten Satz seines Schreibens an Bischof Rainald von Como vom 1. September 1073, das aus verschiedenen zwingenden Gründen als Eigendiktat gelten muß<sup>108</sup>. Vorausgeschickt sei, daß die hier verwendete Vokabel „Aegyptius“ eine rhetorische Umschreibung von „peregrinus“, „Fremdling“ ist, weil dieses Wort wegen der inzwischen allgemein eingebürgerten Bedeutung „Pilger“ nicht in Frage kam. Doch kommt es weniger auf die Übersetzung als auf den Klang und die rhetorischen Figuren an; mit seltenen oder gesuchten Wörtern prunkt Gregor im allgemeinen nicht.

„Lectis fraternitatis tuae litteris de adversitate, de contumelia, quae tibi accidit, immo nobis et universae etiam ecclesiae, ex corde tibi compassi, ex corde merore gravi sumus contristati, quo quippe etiam audito de nobis incognito, audito de sacerdote et Egyptio, graviter compateremur, officii etiam nostri debito condolere cogemur. Quid igitur de te, quem sanctae Romanae ecclesiae primum membrorum numero collocavimus, quem ut fratrem dilectissimum dilectionis sinu fovemur? Viscera compassionis, viscera doloris eximii ut pro fratre carissimo aperimus.“

Das dreifache „etiam“, das zweifache „de“, „ex corde“, „audito“, „quem“, „viscera“ werden aufgefallen sein, die Gefühlssteigerung von „adversitas“ zu „contumelia“, von „compassio“ zu „meror gravis“, von „compati“ zu „condolere“, von „membrum“ zu „frater“, von „compassio“ zu „dolor eximius“, die dreifache Reimprosa, die verstärkende „immo“-Wendung, der rhetorische Ersatz für „peregrinus“, die parallelisierende Zweigliedrigkeit, die sich immer wieder einstellt. Das ist bis ins kleinste sprachlich durchgearbeitet und vermeidet doch schwülstige Überladenheit. Man könnte viele ähnliche Beispiele anführen.

Aber es sind nur bestimmte Stilfiguren, die häufiger bei Gregor begegnen. Andere, im allgemeinen ungleich beliebtere werden vermieden. So ist der Bestand der Metaphern bei Gregor bemerkenswert dürftig. Seine sprachlichen Bilder sind zumeist konventionell und fast alle der Bibel

<sup>107</sup> Geg. Greg. (Anm. 12) 2, 66.

<sup>108</sup> Ebd. 1, 20.

entnommen. Gregor wollte sofort verstanden sein. Und doch dürfte dies nicht der einzige Grund für solchen Tatbestand darstellen. Die Psychologie hat uns gelehrt, auf derartige sprachliche Bilder zu achten, weil sich in ihnen oftmals viel vom Wesen eines Menschen entschlüsselt. Gregors Metaphern gehören wenigen Bereichen an. Die optischen Vergleiche sind kaum aussagekräftig. Helligkeit, Tag, Licht bedeuten Glaubensgewißheit, die neue Ordnung, die Herrlichkeit Gottes. Dunkelheit steht für die Sünde, die Krisensituation im Reformwerk, bei dem sich der Papst immer wieder allein gelassen fühlte, persönliches Leid, psychische oder physische Überforderung. Akustische Bilder – noch geringer an Zahl – sind ausschließlich Äußerungen des Schreckens und der Angst; die Sphärenmusik, der Gesang der Engel fehlen. Landschaftsmetaphern lagen dem Papst anscheinend wenig; jegliches idyllisches Motiv fällt aus. Dagegen findet sich bemerkenswert häufig das Bild des sturmgepeitschten, aufgewühlten Meeres, welches Gregor zu verschlingen droht: Dieser tätige Mann, dieses Genie des Willens kannte wahrlich Verzweiflung, Einsamkeit, die Angst des Scheiterns. Nur eine Metapher aus dem Bereich des Humanum atmet Wärme, Sicherheit und Trost: die Mutter. Das Bild wird immer wieder beschworen. Im Sturm auf dem Ozean, in der schreckenerregenden Nacht des Lebens fand Gregor die Kraft, nicht aufzugeben und weiterzukämpfen, auch wenn die Situation äußerlich aussichtslos erschien, bei „meiner Mutter, die mich von Kindheit an genährt und erzogen hat“<sup>109</sup>, bei seiner „ecclesia Romana“.

Gregor war und ist als Persönlichkeit umstritten. Er hat das selbst sehr klar ausgedrückt, indem er im April 1074 schrieb: „Meinung und Urteil der Menschen über uns sind ganz verschieden. Auf Grund derselben Handlungen nennen uns die einen grausam, die anderen allzu milde.“<sup>110</sup> Wie oft hat man in ihm nur den Herrenmenschen gesehen und in der Beteuerung, die päpstliche Würde nicht erstrebt, sondern gegen eigenen Willen als über-schwere Last auf die schwachen Schultern gelegt bekommen zu haben, nur unredliche Demuts-Topik entdecken wollen<sup>111</sup>. Ich habe dieser These vor zehn Jahren an gleicher Stelle ein klares Selbstzeugnis Gregors entgegengestellt, das man wohl nicht einfach wegwischen kann<sup>112</sup>. Christian Schneiders christomimetische Deutung von Hildebrands Amtsübernahme in Parallele zu Jesu Passion zielt auf den gleichen Sachverhalt hin<sup>113</sup>. Die Untersuchung der sprachlichen Bilder weist in dieselbe Richtung. Dieses Genie des Willens, das in seinen Eigendiktaten wiederholt „debere“ und „posse“ fast formelhaft nebeneinanderstellte – Ausdruck der sicheren Überzeugung, daß jede Inpflichtnahme durch Gott auch ihre faktische

<sup>109</sup> Ebd. 1, 11.

<sup>110</sup> Ebd. 1, 77.

<sup>111</sup> Vgl. Goetz, Erhebung (Anm. 41) 138 ff.

<sup>112</sup> Reg. Greg. (Anm. 12) 1, 39.

<sup>113</sup> Schneider (Anm. 75).

Realisierungsmöglichkeit mitbeinhaltet<sup>114</sup> –, war kein „naiver Täter“, sondern lebenslang einsam und angefochten.

Es war Gregor nicht beschieden, bis zum Ende bei der geliebten „mater Roma“ bleiben zu können. Den ersten Waffengang des Investiturstreites hatte Heinrich IV. 1076 vom Zaun gebrochen; er wurde für das Königtum zur Katastrophe, wengleich der König als Individuum zu Canossa einen taktischen Sieg über seinen Gegner errang<sup>115</sup>. Den zweiten Waffengang hat Gregor VII. 1080 ausgelöst; er führte zur persönlichen Katastrophe des Papstes, verhinderte aber nicht den Endsieg seiner Sache. Gregor starb in Salerno. Die Quellen überliefern seine letzten Worte: „Ich habe die Gerechtigkeit geliebt und das Unrecht gehaßt; darum sterbe ich in der Verbannung.“<sup>116</sup> Das Wort klingt allzu bitter; verschiebt sich von hier aus das Bild der Persönlichkeit? Längst ist bekannt, daß es sich um ein abgewandeltes Psalmenzitat handelt, welches lautet: „Du hast die Gerechtigkeit geliebt und das Unrecht gehaßt; deshalb salbte dich Gott, dein Gott, mit dem Öl der Freude vor deinen Gefährten.“<sup>117</sup> Ist es eine Anklage, die Gregor angesichts des Todes im Exil seinem Herrn entgegenschleudert? Nicht wenige Historiker haben es so verstanden<sup>118</sup>.

In einer wichtigen Studie hat Paul Egon Hübinger solcher Deutung den Boden entzogen. Äußerlich gescheitert, endete Gregors Leben in der Heilsgewißheit. Er wußte: Nicht jeder, der um seines Glaubens willen in der Verbannung stirbt, darf deshalb auf Himmelsfreuden rechnen<sup>119</sup>. In Gregors Zeit rechnete man noch mit Gottesurteilen und nahm die Katastrophe einer Position oft als Beweis für ihre Falschheit. Darum beruft sich der sterbende Papst auf seinen unermüdlichen Kampf für die Gerechtigkeit; „iustitia“ war für ihn die Übereinstimmung der irdischen Verhältnisse mit Gottes Heils- und Ordnungswillen. Damit konnte er den Satz der Bergpredigt auf sich beziehen: „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; denn das Himmelreich ist ihrer.“<sup>120</sup> Gregors Dictum ist dreiteilig

<sup>114</sup> Ich verdanke diesen Hinweis *H. Fuhrmann*, „Quod catholicus non habeatur, qui non concordat Romanae ecclesiae“. Randnotizen zum Dictatus Papae, Festschrift *H. Beumann* (Sigmaringen 1977) 275 Anm. 32. Der Sachverhalt, daß die Formel „debet vel potest“ geradezu eine Lieblingswendung Gregors darstellt, wird dort festgestellt, aber nicht gedeutet.

<sup>115</sup> Vgl. zuletzt am ausführlichsten: *H. Zimmermann*, Der Canossagang von 1077, Wirkungen und Wirklichkeit (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz 5) (Mainz 1975).

<sup>116</sup> Alle Fassungen dieses Ausspruchs führt auf, belegt und würdigt kritisch *P. E. Hübinger*, Die letzten Worte Papst Gregors VII. (= Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften, Vorträge G 185) (Opladen 1973).

<sup>117</sup> Ps. 44, 8.

<sup>118</sup> Sie zählt nahezu erschöpfend auf *Hübinger* (Anm. 116).

<sup>119</sup> Immerhin gab es zur Zeit Gregors schon Menschen, die um offenkundigen Irrglaubens willen Verbannung und Unglück auf sich zogen!

<sup>120</sup> Zum Begriff der Gerechtigkeit bei Gregor VII. *Hübinger* (Anm. 116) 9 mit Anm. 1 (Lit.); Matth. 5, 10.

gedacht; aber der letzte Satz mußte unausgesprochen bleiben, weil er Gottes Urteil vorweggenommen hätte. Um seines „guten Kampfes willen“<sup>121</sup> starb Gregor in Frieden und in der sicheren Erwartung des Heils. Sein Ende war nur der Tod seiner Person, nicht der Sache. Und so vermerkte einer der besten Chronisten der Zeit, Hugo von Flavigny, zum 25. Mai 1085 – ganz beschränkt und bezogen auf dieses eine Individuum –: „Obiit martyr et confessor.“<sup>122</sup>

<sup>121</sup> 1. Tim. 6; 2. Tim. 4.

<sup>122</sup> MGSS 8, 466.